



(Bild: Manfred Reichling)

Traditioneller und moderner Blues

Das 1. Scala Bluesfäscht im «Ochsen» Wetzikon ist am Freitag (mit traditionellem Blues) und Samstag (mit modernem Blues) erfolgreich über die Bühne gegangen. Je drei hochkarätige Formationen brachten den Saal zum

Kochen. Die Schweizer Mojo Swamp, Wes Mackey Band aus den USA sowie die deutsche Band B. B. and The Blues Shacks, Blues Rooster aus Effretikon, Bill Perry Band aus New York (Bild) und Janice Harrington mit The Kenn

Lending Blues Band (USA/Dänemark) lieferten dem begeisterten Publikum den Beweis, dass Blues in allen seinen Facetten jüngere wie ältere Semester zu begeistern weiss und als Musikstil zeitlos ist. (re)

~~Uster Jahreskonzert des Kammerchors Uster~~

Seltenes Werk glanzvoll aufgeführt

Die Aufführung von Joseph Haydns «Stabat Mater», sie fand am Samstagabend in der reformierten Kirche Uster statt, gelang ohne Fehl und Tadel.

Regula Berger-Hess

Wer an Haydn denkt, denkt zuerst an die «Schöpfung» oder die «Jahreszeiten». Neben zahlreichen Messen, die ebenfalls ins Standardrepertoire von Chören eingegangen sind, ist das «Stabat Mater» heute selten anzutreffen, und dies, obwohl das 1767 entstandene Werk weit über die Grenzen Österreichs hinaus Bekanntheit erlangt hatte. Die lateinische Sequenzdichtung aus dem 13. Jahrhundert schildert die Leiden Marias unter dem Kreuz ihres Sohnes Jesus mit grosser Eindringlichkeit. Haydns Vertonung bezieht sich stark auf den Text und setzt lyrische Ergriffenheit in spannungsvollen Kontrast zu aufbegehrender Dramatik.

Es ist Thomas Schacher, in dessen Händen die musikalische Leitung des Kammerchors Uster liegt, hoch anzu-

rechnen, dass er sich des in Vergessenheit geratenen «Stabat Mater» Haydns angenommen und diesem zusammen mit Urs Walker und seinem Kammerorchester Gioecosamente Furioso, dem Organisten Peter Freitag sowie einem bemerkenswert homogenen Solistenquartett zur überzeugenden Wiedergabe verholfen hat.

Zur klanglichen Einheit gewachsen

Zu loben ist in erster Linie der seriös vorbereitete Chor, der dank konsequenter Stimmschulung zu klangschöner Einheit gewachsen und fähig ist, gestalterische Impulse differenziert umzusetzen. Die Aufgabe, die Haydn dem Chor zugedacht hat, mag sie sich auch aufs Ganze gesehen eher bescheiden ausnehmen, ist insgesamt anspruchsvoll und erfordert, namentlich in den komplex gearbeiteten Fugen, ein hohes Mass stimmlicher und geistiger Präsenz. Im Vordergrund stehen allerdings die Gesangssolisten, sie bestreiten den Löwenanteil des «Stabat Mater» und tragen einen wesentlichen Teil zum Gelingen bei.

Glücksgriff bei der Solistenwahl

Umso erfreulicher die Feststellung, dass eine glückliche Wahl getroffen

wurde. Der gut fokussierte, frische Sopran von Iris Egger fand in der Arie «Quis non posset contristari» zu natürlicher Innigkeit und verlieh dem finalen «Paradisi gloria» strahlenden Jubelglanz. Melanie Veser zuzuhören bedeutet Genuss. Ihr warm getönter, leicht geführter Mezzosopran verlieh den Klagen der Mutter des Gekreuzigten intensiven Ausdruck, während der angenehm timbrierte Tenor von Tino Brütseh die lyrische Seite seines Parts betonte. Für den erkrankten René Perler sprang in letzter Minute der stimmstarke Bassbariton Raffael Jud ein. Er rettete nicht nur den Abend, sondern setzte markante dramatische Akzente.

Dramaturgischer Kunstgriff

Der ausgezeichnete Gesamteindruck der von Thomas Schacher mit Übersicht und präziser Zeichengebung geleiteten Aufführung wurde durch eine muster-gültige, expressiv gestaltete Orchesterleistung abgerundet. Der dramaturgische Kunstgriff, kurz vor Schluss ein instrumentales Interludium einzuschleiben und damit den von Haydn geschickt aufgebauten Spannungsbogen zu brechen, lässt hingegen berechnete Fragen offen.

~~Effretikon Urban Frey und Freunde konzertierten in der reformierten Kirche~~

Wenn Gegensätzliches sich findet und schön harmoniert

Der Thurgauer Panflötist Urban Frey realisierte mit Musikern der Zürcher Oper ein neues Projekt: «Licht und Schatten». Am Samstagabend war das Ensemble in Effretikon zu Gast.

Virginia Nolan

Über ein Jahr intensive Vorbereitung investierte er in sein Projekt «Licht und Schatten». Dem Panflötisten Urban Frey glückte ein ambitioniertes Vorhaben: Er und seine Kollegen aus der Oper lassen Bratsche, Violoncello, Panflöte und Harfe gemeinsam erklingen. Entstanden ist ein facettenreiches Repertoire. «Licht und Schatten» ist eine musikalische

Reise von Bach bis Beethoven über Leclair zu Mozart. Die klassische Variation rundet Frey durch eine Eigenkomposition im Stil rumänischer Folklore ab.

Mut zum Stilbruch

«Licht und Schatten» ist ein Spiel zwischen hell und dunkel. Das Konzertprogramm bringt die Tragik und Dramatik verschiedener Musikepochen auf den Punkt, wartet aber auch mit ungestümen und jugendlichen Klängen auf. «Es ist ein bisschen das Produkt eigener Lebenserfahrung», lacht Urban Frey. «Früher ging mir vieles so leicht von der Hand», erinnert er sich. «Bis einen das Leben zuweilen in die Pflicht nimmt.»

Seine Musik führt Frey immer wieder zu Menschen, deren Kunst ihn zu neuen Projekten inspiriert. Frey arbeitet mit den unterschiedlichsten Musikern zusammen. Ob er nun mittelalterliche

Klänge von Hackbrett und Spinett begleitet oder das Spiel von Akkordeon und Orgel untermalt: Die gewollten Stilbrüche und gemeinschaftlichen Tonexperimente finden Anklang.

Pionier der Panflöte

Urban Frey ist der einzige Schweizer, der über ein Konzert und Lehrdiplom für die Panflöte verfügt. Sein Ziel ist es, die Panflöte in der «ersten» Musik zu etablieren. Panflötenliebhabern hat Frey in seiner Vorreiterrolle hierzulande ein bedeutendes Stück Weg geebnet: die Möglichkeit zum Studium in der Schweiz.

Er war noch ein Kind, als er im Radio zum ersten Mal eine Panflöte hörte. «Das war ein entscheidender Moment», sagt Frey heute. So entscheidend, dass der Bub damals auf der Stelle beschloss, vom Blockflöten zum Panflötenunterricht zu wechseln. Seinem Ziel, Panflö-

tist zu werden, legten sich nicht wenige Steine in den Weg. Weil für sein Instrument kein entsprechender Studiengang angeboten wurde, schrieb sich Frey mit seiner Panflöte bei den Querflötisten am Konservatorium in Winterthur ein, wo er sein Studium absolvierte.

Ein rumänisches Abenteuer

«Ich musste mich nun anderweitig umsehen.» Knapp zwanzig Jahre alt, brach er ostwärts auf. Die Panflöte soll ihren Ursprung in Rumänien haben. Als das Land noch unter dem Regime des Diktators Ceausescu stand, suchte Urban Frey die grossen Meister der Panflöte. Seine Ausbildung genoss er beim Panflötenguru Gheorge Zamfir. Später zog es Frey weiter nach Holland, Frankreich und schliesslich wieder zurück in die Schweiz.

Das Stück «Aurora Empor» suggeriert den Verlauf eines Sonnenaufgangs.

Endlos-Schlaufe wiedergegeben. Am Freitag wurden die Loops nicht live gespielt, sondern kamen ab Band. Komplettiert wurde die Combo von Patrick Pinnock. Der gebürtige Londoner lebt seit ein paar Jahren in Uster und ist bei Two Units für visuelle Effekte verantwortlich. Auf einer grossen Leinwand in der Bühnenmitte jagte man durch virtuelle Strassenschluchten, stürzte in Farbenhimmel und blickte auf Gesichter und Vexierbilder. Pinnock agierte aber auch als Rapper und Sänger – seine poetischen Texte passten gut zum mändrierenden Sound.

Geringes Interesse

Zwei Einlagen einer jungen Tänzerin zeigten, wie das Konzert von Spontaneität lebte. Mitunter dünkete es den Zuschauer, als schaue er einer Jam-Session zu. Die Spiel- und Experimentierfreude war den Musikern deutlich anzumerken.

Das Konzert fand trotz der hohen musikalischen Qualität vor fast leeren Rängen statt. Ein knappes Dutzend Leute lauschte dem spannenden Zusammenspiel von Hackbrett, Rap, Gitarre und elektronischen Beats. Hatte man zu wenig Werbung gemacht und zu sehr darauf gehofft, dass die im Oberland nicht unbekannt Namen schon ihre Wirkung zeigen würden? Spartenmusik scheint einen schweren Stand zu haben.

Ab vom Mainstream

Natürlich ist es für neue Namen immer schwer, sich zu etablieren, wenn es vor Ort keine eigentliche Szene gibt. Doch scheint Uster ein ziemlich hartes Pflaster für Kultur ab vom Mainstream zu sein. Wenn diese andere oder alternative Kultur nicht institutionalisiert ist, hat sie einen schweren Stand. Das zeigte sich auch Anfang Oktober, als beim Zeughausfest enttäuschend wenig Besucher zugegen waren.



Fürs Auge und fürs Ohr: Two Units spielten im Musikcontainer. (rsp)